

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841**

61 (2.3.1841)

# Oberdeutsche Zeitung.

Die großherzogliche Oberdeutsche Zeitungervereinigung von Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonniert man bei Herrn Alexander, Braunschweig Nr. 28, in Straßburg, Douane aller Art werden aufgenommen und der Name einer dreispaltigen Beilage mit 3 Fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 Fr.) berechnet.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Nebenblatt abgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 R., wozu bei dem Wegw durch die Post noch die Expeditiongebühren kommen. Man abonniert in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (M. Braunische Buchhandlung), für auswärtig bei den betreffenden Postämtern.

Karlsruhe.

Dienstag, 2. März

1841.

## Deutschland.

⊙ **Berlin, 25. Febr.** „Fragen Sie mich heute, ob wir Krieg oder Frieden haben werden“, sagte jüngst ein in die Verhältnisse eingeweihter Mann, „so entscheide ich mich vielleicht für den Frieden; wiederholen Sie jedoch morgen Ihre Frage, so kann es leicht seyn, ich spreche mich für den Krieg aus.“ Diese Ungewißheit der Dinge, die da kommen werden, ist in der That selbst in den höchsten Kreisen so allgemein, daß Niemand ein Urtheil wagt, da irgend ein unvorhergesehenes Ereigniß, selbst ein rein zufälliges, den Krieg unvermeidlich machen kann. Der General v. Hess ist noch immer hier, ebenso Hr. v. Nadowitz, und mitten unter den geräuschvollen Hoffen und Lustbarkeiten des Karnevals werden die letzten Anordnungen und Dispositionen zur Aufstellung der beiden deutschen Heeresmassen am Ober- und Mittelrhein abgeschlossen, im Fall es nöthig seyn sollte. Entweder möge Frankreich, das seine Festungen ganz in der Stille in den trefflichsten Stand gesetzt und mit so starken Besatzungen versehen hat, daß es schnell ein Heer am Rhein vereinigen kann, durch die That beweisen, daß es den Frieden will, oder seine feindseligen und habfüchtigen Pläne offen verfolgen. Weit besser ist es, das Schwert zu ziehen, als fortwährend in der Gefahr eines plötzlichen Anfalls zu bleiben, oder mit ungeheuren Kosten das Haus zu bewachen, weil ein unruhiger Nachbar, bis an die Pforten gewappnet, sich davor gelagert hat, und ungleich gerechter könnte diese fortgesetzte Rüstung der so oft provozirte casus belli werden, als was man verschiedentlich in Paris dafür ausgegeben hat. Mit welchem Rechte, so fragen wir, glauben unsere übermüthigen Nachbarn, daß es von ihnen abhängt, uns zu bedrohen, so lange es ihnen beliebt; daß sie uns zwingen könnten, Geld und Gut zu verschwenden, unsere Industrie zu beschädigen, unsere Bürger aus den Beschäftigungen des Friedens und aus dem Kreise ihrer Familien in den Lärm der Waffen und in die Reihen schnell vermehrter Heere zu reißen? Selbst wenn der Friede uns zuletzt erhalten bleibt, so werden — und Deutschland kann dafür den rheinischen Herren in Paris ein tiefes Compliment machen — sehr viele der Bundesstaaten die pekuniären Folgen dieses Aufrüstungsverfuchs empfinden, und vielleicht wird es Preußen allein gewesen seyn, das nicht gezwungen war, zu außerordentlichen Maßregeln zu greifen. Jetzt bewährt sich die Kraft dieses Staates, der noch immer, wie auch Alles ringsum-

her rüstet, so ruhig bleibt, als kümmere ihn all der Lärm nicht, weil er gewiß ist, daß sein erster Ruf vom Rhein zum Niemen wiederhallt, und wenige Wochen hinreichen, um 400,000 Bajonette bligen zu lassen. Ganz in der Stille ist, was man an Material besitzt, geprüft worden, und man hat die Vorräthe aller Art so ungeheuer groß gefunden, daß sie auch für den hartnäckigsten Kampf mehr als hinreichend erachtet werden. So erwartet man ruhig den Ausgang, ohne irgend eine Ausgabe zu machen; nur ist im verflohenen Monat eine genaue Zählung der disponibeln Pferde veranstaltet worden, welche aber ebenfalls in Uebersahl vorhanden sind, obwohl der Staat bei ausbrechendem Kriege 50 — 60,000 sogleich gebrauchen würde.

**Berlin, 19. Febr.** In den letzten Tagen hat man in mehreren öffentlichen Blättern die Nachricht gelesen, daß Holland gegenwärtig für die französische Armee ansehnliche Pferdelieferungen mache, und daß, seit dergleichen in den deutschen Staaten unterjagt worden, mehrere Transporte, welche zu hohen Preisen verkauft wurden, die holländischen Grenzprovinzen passirt und nach Frankreich abgegangen sind. Es kann nicht Wunder nehmen, daß dergleichen Nachrichten gerade jetzt, wo Holland in seinem Vertrage mit dem Zollvereine so bedeutende Vortheile von Deutschland bezieht, mißfällig aufgenommen werden, und daß man die bekannnten Argumentationen wiederholt, daß die Holländer für Geld und Handelsvortheile zu Allem zu bewegen seyen. In der That macht sich gegen die von der holländischen Kaufmannschaft erlangten merkantillischen Interessen viel böses Blut bemerkbar; man hört es häufiger, als je, erwähnen, daß Holland von allen mißlichen Lagen Deutschlands immer nur Vortheile zu ziehen gesucht, und daß es 25 Jahre lang die freie Rheinschiffahrt verhindert habe, ungeachtet dessen Selbstständigkeit mit Deutschland steht und fällt, wie die verschiedenen französischen Invasionen deutlich gezeigt haben. Dennoch ist bei dieser für die holländischen Interessen keinesweges günstigen Stimmung nicht zu bezweifeln, daß von den Zollvereins-Staaten eine Verlängerung des holländischen Handelsvertrages auf die nächste Zeit bewilligt worden ist, und daß die vielfachen Reklamationen unseres Handelsstandes, namentlich der verschiedenen Zuckersabrikanten, für jetzt nicht berücksichtigt worden sind. Holland scheint seine höhern Interessen zu verkennen. Wenn die Holländer von ihren deutschen Stammgenossen fortwährend nur ziehen und dabei hartnäckig ihre Grenz- und Zolllinien für unsere Fabrikate schließen, so wird in kurzer

## Das Gefecht bei Mazagran.

Von diesem Gefecht wurde seiner Zeit von den französischen Blättern viel Aufhebens gemacht, und es wurde desselben auch in deutschen Zeitungen gedacht. Ein französischer General von der großen Armee, welcher in dem „Journal des sciences militaires“ das Werk des preussischen Majors v. Dumby über die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1815 bespricht, macht in einer Abschweifung über jenes Gefecht folgende Bemerkungen:

„Um zu zeigen, wie wohl man in der Uebertreibung bei Erzählung kriegerischer Thaten gehen könne, wird es hinreichen, die neuliche Verteidigung des kleinen Forts von Mazagran zu erwähnen. Wir müssen voranschicken, daß weder der Generalgouverneur von Afrika, noch die Minister des Königs an dieser lächerlichen Uebertreibung Antheil genommen haben. Zwei ehrenwerthe Deputirte, deren Leichtiggläubigkeit auf eine auffallende Weise von ihren

Korrespondenten in der Armee von Afrika mißbraucht wurde, gerieten eines Tages auf den Einfall, uns die ungläublichen Thaten der Verteidiger von Mazagran zu erzählen. Nach ihnen war noch nie so Herrliches in unsern Kriegsmalmen aufgezeichnet worden, selbst nicht während der Republik und des Kaiserthums. Der Ruhm der Helden von Mazagran übertraf alle Wunder der französischen Tapferkeit. Zwölftausend arabische Reiter, wenn ich nicht irre, hatten mit der seltensten Unerfrodenheit die mit der Verteidigung des Forts beauftragten 120 Soldaten vergeblich angegriffen. Im Vertrauen auf die Erzählungen der beiden Deputirten besaßen sich die Tagblätter jeder Art, diese ungläubliche Loffenthat zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Die energischsten Ausdrücke, die übertreibendsten Lobesprüche reicheten nicht aus, um den Enthusiasmus und die Bewunderung kund zu geben, welche eine so große That einflößte. Nicht bloß die Presse rühmte sie mit einer gränzenlosen Uebertreibung auf tausend-

fache Weise, sondern auch die renomirtesten Dichter, Maler, und Künstler priesen mit demselben Feuer die unvergleichliche Hingebung der Soldaten von Mazagran.“

„Man weiß, wie weit in solchen Fällen das hartnäckige Vorurtheil der leichtgläubigen Einwohner von Paris geht. Alle neuen Erfindungen tragen den Namen von Mazagran. Das Theater tönte wieder von dem übersprudelnden Lobe des Heldenthums seiner Verteidiger. Alle Regimenter der Nationalgarde unterzeichneten für die Errichtung eines Denkmals, welches das Andenken an diese außerordentliche Tapferkeit verewigen sollte. Man beklagte sich über die Launheit des Kriegsministers, welcher den öffentlichen Enthusiasmus nicht theilen konnte, weil die offiziellen Berichte ihm die ganze Wahrheit entdeckt hatten. Gleichwohl kann er den durch die tausendstimmige Presse ausgesprochenen heißen Wünschen nicht widerstehen. Er glaubt eine Kommission ernennen zu müssen, in welcher sich zwei berühmte

Zeit die Erbitterung ihrer verletzten Nachbarn einen noch höhern Grad erlangen, da gegenwärtig durch die Presse und durch tausend andere Mittel der bedrückte Handelsstand und alle andern Klassen ohne große Mühe über die Gründe ihrer Missfälle leicht belehrt werden, und es dann nicht ausbleiben kann, daß im Wege der Reaktion Repressalien gebraucht werden. Holland ist durch seine Stammverwandtschaft, so wie durch seine geographische und politische Lage an Deutschland gefesselt. Frankreich und England haben ihre Grenzen gegen alle holländische Importe fast hermetisch verschlossen, und wenn Deutschland ein Gleiches thut, so ist zu bezweifeln, ob die Kaufmann zu Amsterdam ihren sprachwörtlich bekannten Gleichmuth behalten werden. Wie dem auch sey, so mögen die Letztern nicht außer Acht lassen, daß die Zeit vielleicht nicht fern ist, wo für das kleine Ländergebiet an den Kanälen der Maas und der Schelde deutsche Sympathien von größerem Vortheil seyn werden, als der vorübergehende Gewinn eines Pferdehandels, oder als die Zuckeralbung einiger aus den Kolonien ankommenden Kaufleute. (Hamb. Corr.)

**Königsberg,** im Febr. Nach aus Breslau hier angelangten Privatbriefen werden für den diesjährigen schlesischen Landtag besonders folgende Anträge vorbereitet: 1) Oeffentlichkeit der provincialständischen Verhandlungen; 2) mildernde Modification der Bedingung eines zehnjährigen Grundbesizes für Wählbarkeit; 3) feste Bestimmung einer zweijährigen Einberufung; 4) vorherige Bekanntmachung der Propositionen in genügend langen Zeitfristen; 5) ausführliche Mittheilungen der betreffenden Aktenstücke von Seite der Regierung; 6) beschränkende Ueberwachung der Gewerbefreiheit. — Unser Landtag dürfte diesmal besonders reich an Ergebnissen seyn, welche alle die schiefen Zeitungsparaphrasen, die man hier und dort, vorzüglich von Berlin aus geschrieben, über die Stimmung unserer Provinz liest, am sichersten berichtigen können. Alle Verdächtigungen des in der Provinz Ostpreußen herrschenden Geistes werden sicherlich vor der gebiegenen Offenheit schwinden, mit welcher unser diesjähriger Provincial-Landtag seine Wünsche wie seine Ansichten ausdrücken wird. (Allgem. Z.)

**München,** 26. Febr. Die wegen des Festungsbaues von Gernersheim mit Baden gepflogenen Unterhandlungen sollen, dem Vernehmen nach, bereits zum gewünschten Resultat geführt haben. Demnach würden sich die Bauten auch auf das rechte Rheinufer erstrecken. — Die k. Regierung hat der Leipziger Allgemeinen Zeitung neuerdings die Expedition durch die k. Posten entzogen, die derselben mit dem 1. April des vorigen Jahres wieder bewilligt worden war. (Schwab. M.)

**Hannover,** 23. Febr. Man hat sich getäuscht, indem man den König glauben ließ, der Widerstand gegen die neue Landesverfassung habe aufgehört, den vereinzelt „Schreibfäulen“ und von Zank und Hader lebenden „Parteienschen“ sey ein Zaum angelegt, eine staatsgrundgesetzliche Opposition existire nicht mehr. Auch außerhalb Hannover täuschte man sich, wenn man glaubte, jetzt, nachdem auch das höchste Gericht des Landes ausgesprochen, daß das Staats-Grundgesetz nicht mehr, dagegen das Landes-

Verfassungsgesetz rechtsgültig existire, die Vertheidiger des ersteren, welche das letztere als unrechtmäßig bekämpften, demnach die Aussicht haben, selbst von diesem obersten Gerichte sich etwa als Hochverräther behandelt zu sehen, werde kein Hannoveraner mehr den Muth haben, das Landes-Verfassungsgesetz als ungültig zu bekämpfen. Das ist nun aber geschehen, und zwar von einer Korporation, welche außerhalb dieses Verfassungsgesetzes eine selbständige und einflussreiche politische Existenz hat: von der Provinzial-Landschaft des Fürstenthums Osnabrück. Man hatte diesen Provinzial-Landtag, trotz mehrfacher Erinnerungen und wider die gesetzlichen Bestimmungen, bekauntlich seit 1836 nicht zusammenberufen, weil man namentlich eine Beschränkung bei dem deutschen Bunde von dort erwartete, und die Legitimation einer solchen Korporation nicht auf die Weise bestritten werden konnte, wie Dies bei andern Korporationen geschah. Jetzt aber konnte man nicht umhin, die drei Kurien der osnabrückischen Provinzial-Landschaft zusammen zu rufen, weil dieser die Wahl eines ordentlichen bürgerlichen Schagrathe oblag, das Schagkollegium aber einen wesentlichen Theil der neuen Verfassung ausmacht. (Es soll ein Schagkollegium hergestellt werden, welches unter der Aufsicht und der oberen Leitung unseres Finanzministers die Direktion über die General-Landeskasse zu führen, und die Verzinsung und Tilgung der auf der General-Landeskasse ruhenden oder künftig auf dieselbe zu legenden Landesschulden wahrzunehmen hat.) Das Patent vom 18. Dezember v. J., die Errichtung des Schagkollegiums betreffend, schrieb nun für den Wahlmodus keine besonderen Formen vor, was auch natürlich war, da die Provinzial-Landschaften in Bezug auf Wahlen verschiedene altgebrachte Gesetze und Gebräuche hatten, die nicht verletzt werden durften. Diese alten Gebräuche der Provinzial-Landschaften wissen aber von einem Wahlzwange Nichts, und das in unsere neuere Gesetzgebung aufgenommene Prinzip von der Gültigkeit der Minoritätswahlen kann schon um deswillen keine Anerkennung finden, weil die meisten Provinzial-Landschaften nach Kurien stimmen. So auch die osnabrückische. Nun haben dort zwei Kurien die Wahl eines Schagrathe abgelehnt, und zwar aus dem offen ausgesprochenen Grunde, weil sie die Verfassung, nach welcher diese Wahl ausgesprochen worden, nicht anerkennen könnten. Da sonach die Wahl eines ordentlichen bürgerlichen Schagrathe nicht zu Stande gekommen ist, so ist schwer abzusehen, in welcher Weise das Schagkollegium zu Stande kommen solle; ohne dieses aber kann die neue Verfassung auf keine Weise ins Leben treten. Die Wahl eines bürgerlichen Schagrathe einem andern Provinzial-Landtage zu übertragen, geht nicht, da schon sämtliche Provinzial-Landschaften ihren Antheil durch das Loos bestimmt erhalten haben, und die morgen hier stattfindende Wahl eines ordentlichen adeligen Schagrathe von der Kalenberg-Grubenhagen-Göttingischen Landschaft die vorlegte ist. Von Dem, was auf dem Bremen-Verdenschen, sowie auf dem ostfriesischen Landtage sich ereignet hat, ist noch keine Kunde hier angelangt. In Ostfriesland, wo ebenfalls nach Kurien gestimmt wird, könnte möglicher Weise die Wahl in gleicher Weise verweigert seyn; im Bremischen, wo man victim stimmt, hat dagegen der durch den

Marschälle von Frankreich befinden, um ernstlich zu prüfen, durch welche glänzende Belohnung, durch welche prächtige Denkmale sich Frankreich auf eine würdige Weise der Schuld entledigen möge, welche das Vaterland gegen die berühmten Vertheidiger des Forts von Mazagran habe.“

„Höchst wahrscheinlich wird diese auf eine feierliche Weise eingesetzte Kommission keinen Bericht erstatten. Der ganze eitle Lärm von Ruhm und Triumph hat aufgehört. Die Dinge sind auf ihren wahren Werth zurückgeführt. Die Soldaten von Mazagran haben, geschützt von Wällen, welche durch keine Breche geöffnet waren, die Angriffe der Araber mit Muth zurückgewiesen. Der Kommandant des Forts wurde um einen Grad befördert, und seine tapfersten Soldaten haben die Dekoration der Ehrenlegion empfangen. Diese Belohnungen waren verdient, aber sie sind auch genügend. Man hat gefunden, daß man die 12,000 arabischen Reiter, welche beim Angriffe des Forts anwesend gewesen seyn,

wenigstens um  $\frac{1}{4}$  verringern müsse, und daß in solchen Fällen die Zahl Nichts zur Sache beitrage. Der Befehlshaber dieser Reiter hat einige Araber von gepulverter Tapferkeit abspülen lassen, um Mazagran zu überfallen und die Besatzung durch einen kühnen Angriff in Schrecken zu setzen. Unsere braven Soldaten, die übrigens genau wußten, welches furchtbare Loos ihnen bevorstand, haben dem Feinde tapferen Widerstand geleistet. Die Geistesgegenwart des Kommandanten hat alle Versuche der Angreifenden erfolglos gemacht, welche, indem sie sich einem beinahe sichern Tode aussetzten, bedeutende Verluste erleiden mußten, während unsere durch die Verschonungen gedachten Soldaten, wenn ich gut unterrichtet bin, nicht mehr als 1 oder 2 Mann verloren haben.“

„Die sind weit entfernt, das Verdienst einer sehr achtungswürdigen Vertheidigung schmälern zu wollen, allein es ist wichtig, die Wahrheit zu sagen, um jenen lächerlichen Uebertreibungen ein Ziel zu machen, welche, weit entfernt, unsern Ruf zu vergrößern,

und zum Gespötte der ganzen Welt machen, und gegen Frankreich ein gerechtes Mißtrauen erwecken.“ (Rhein- u. Mosel-Z.)

#### Amerikanische Neuenzeitung.

Das größte Zeitungsblatt, das bisher gedruckt worden, erschien am Neujahrstage 1841 in New-York unter dem Titel: The new world (die neue Welt). Eine Nummer desselben — sagt das Magazin für die Literatur des Auslandes — liegt vor uns und bedeckt einen Flächenraum von ungefähr fünfzig englischen Quadrathuß. Das Blatt ist ungefähr  $5\frac{1}{2}$  Fuß hoch und etwa  $4\frac{1}{2}$  Fuß breit. Ein Mann von mittlerer Größe kann sich bequem darin einhüllen, ohne daß vom Kopf bis zu den Füßen auch nur Etwas unbedeckt bleibt. Wenn das Blatt fünfmal nach einander in der Mitte getheilt und zusammengelegt wird, erhält man erst das Format, in welchem unser „Magazin“ erscheint. Jede der vier

Kabinettsrath v. Lütken begünstigte Dr. Lang jun. die Aussicht, gewählt zu werden.

**Frankfurt a. M., 21. Febr.** Die nach der Angabe süddeutscher Blätter von Lauterburg aus an das deutsche Militär erlassene Aufforderung zur Desertion hat wohl mit Recht großes Aufsehen gemacht, und soll, wie man in hiesigen Kreisen wissen will, eine energische Reklamation veranlaßt haben. Der Ausgang ist noch nicht bekannt; indeß wird von wohlunterrichteten Personen behauptet, daß jene Aufforderung jedenfalls nur von einer unbefugten und sehr untergeordneten Behörde ausgegangen sein könne, somit allem Vermuthen nach höhern Orts desavouirt werden dürfte.

(L. A. J.)

### Belgien.

**Brüssel, 24. Febr.** Die *Revue de Bruxelles*, von Mitgliedern der Abgeordnetenversammlung redigirt, welche, obgleich der katholischen Partei angehörend, zum Sturz des vorigen Ministeriums beigetragen haben, fällt nun gewaltig über den Artikel der *Revue nationale* her, worin jüngst die jetzigen Minister so treuherzig gelobt wurden. Die *Revue de Bruxelles* will dem gegenwärtigen Ministerium kein anderes Verdienst zugestehen, als dasjenige, immer noch rechtzeitig die Ansichten seiner Gegner, von denen es voraussetzt, daß sie durchdringen werden, sich anzueignen. Statt die Kammer zu beherrschen, lasse es sich von derselben am Schlepptau nachziehen. Einer der glänzendsten Beweise der Intelligenz des jetzigen Ministeriums sey noch die Einrichtung eines Wagens für Mancher auf der Eisenbahn; dadurch habe es sich Ansprüche auf die Dankbarkeit Derjenigen erworben, die gern überall ihr Pfeiffchen schmanzen. Viele wollen aus diesen Angriffen schließen, daß die sogenannte katholisch-demokratische Partei, die *Dechamps, Decker* u., in der Abgeordnetenversammlung nun gegen das Ministerium stimmen werden; indessen wäre es zu voreilig, darauf zu rechnen, denn wir erfahren, daß noch wenige Tage vor der Abreise des Königs nach London einer der Abgeordneten dieser Meinungsjahrtung, Hr. Dumortier, zu dem Monarchen gesagt hat, daß die Kammer, feindselig gesinnt gegen die Regierung, aufgelöst werden müsse. Der Rath scheint auch geneigtes Gehör zu finden, denn man sagt nun bestimmt, daß nach der Annahme des Budgets unverzüglich die Auflösungsordonnanz erlassen werde. — Das Organ der *Flandres*, ein Doppeltgänger des *Vlaming*, enthielt dieser Tage einen wunderlichen Artikel. In demselben ließ man den Hrn. Duquesne, Direktor des Departements der Wissenschaften und Künste, zu einer Deputation der Genter Universität sagen: „Auf die Forschungen und Arbeiten der Geschichtskommission lege er gar keinen Werth; die von dieser Kommission herausgegebenen Chroniken u. seien höchstens dazu gut, zum Fenster hinausgeworfen zu werden; die Studenten auf den Universitäten plage man viel zu lange mit Philosophie, Medizin, oder Jurisprudenz; sie könnten in drei Monaten lernen, was man sie jetzt in einem Jahre lehre.“ Ob diese summarische Gelehrsamkeit den Studenten durch Dampfmaschinen oder auf sonst eine neumodische Art beigebracht werden soll, ist im Artikel nicht zu lesen, aber die Sache hat so viel Aufsehen gemacht, daß Hr. Duquesne im *Moniteur* hat bekannt machen

lassen, daß er durchaus Nichts der Art gesagt habe. Das Genter Blatt jedoch will im Gegentheil behaupten, daß „noch Aergeres aus dem Munde des Hrn. Duquesne gekommen sey.“ Unter den Freunden des Ministeriums geht das Gerücht, daß man die Geschichtskommission auflösen oder wenigstens gänzlich umgestalten wolle. Die H. H. Wallonen sind jetzt den historischen Studien durchaus abhold, weil, wie schon die Germanische Presse gesagt hat, diese Studien die treuesten Verbündeten der niederdeutschen Bewegung sind, und den Flamändern und Brabantern zeigen, was sie waren, was sie nun sind, und wozu man sie machen will. Also kein Unterricht im Deutschen, keine Geschichtsforschungen mehr, und nun auch Verschmäherung der Benutzung des deutschen Staatsarchivs, welches zu ganz ungelegener Zeit wieder aufgefunden worden ist. Wird Das viel helfen? Kaum! Das germanische Element ist nicht sehr rührig, aber es hat etwas Bähes, passiv Widerstrebendes, welches bisher weder Romanismus noch Slaventhum zu bezwingen vermochten. — Die angekündigte literarische Abendgesellschaft bei dem Minister Rogier hat am Sonnabend stattgefunden. Die Freimaurer und die Landleute des Ministers, die H. H. Franzosen, Meister und Tonangeber der belgisch-französischen Presse, hatten sich zahlreich eingefunden. Auf die scharfen Klagen flamändischer Zeitungen waren nachträglich auch die bekanntesten belgisch-niederdeutschen Literaten eingeladen worden, und es war ein eigenthümlicher Anblick, mehrere der Männer, welche in ihren Blättern den Hrn. Rogier Jahr aus Jahr ein als Chef der Frankquillonerie, als glücklichen Abenteurer bezeichnen, welcher vor 1830 nicht genug hatte, um sich die Schuhe besohlen zu lassen u., nun auf einmal in den Salons desselben Hrn. Rogier versammelt zu sehen. In dieser Hinsicht handelte die katholische Partei mit mehr Schicklichkeitsgefühl: nicht ein Professor der Universität in Löwen nahm Theil an dem Feste. Hr. Rogier erschien, zum ersten Male geschmückt mit der Decoration eines Großoffiziers der französischen Ehrenlegion, und gleich das erste Gedicht, welches vorgetragen wurde und gleichsam zum Programm diente, athmete wilden Haß gegen das germanische Element; es forderte zum Umsturze des Waterloo-Denkmal auf. Der Minister lud hierauf Hrn. Willems ein, nun Etwas in flamändischer Sprache vorzutragen, allein dieser, der nicht umsonst der Herausgeber des *Reinecke Vos* (Fuchs) sein will, dankte für die Ehre. Nun trug der Brügner de Jonghe ein flamändisches Gedichtchen vor, in welchem er die niederdeutsche Literatur mit einem zarten Bäumchen verglich, das einst fröhlich gedieh, später jedoch von nagendem, schneulichen Gewürme und von wilden Thieren (Beesten) viel zu leiden hatte, sich nun aber diesen Feinden zum Troste wieder frisch begrünt. Das „Gewürm“ und die „Beesten“ waren eben kein Kompliment für den Minister und seine Freunde, die dem Niederdeutschen nichts weniger als hold sind. Franzosen und Wallonen rächten sich damit, daß sie über den „jargon barbare“ des Dichters lächelten. Bei diesem ersten Austausch gegenseitiger Sympathien ließen es denn die Flamänder bewenden, und der ehelichen Dichterseele Conscience ward es dabei ganz unheimlich zu Muth. Ob die Lektion fruchten werde, wird sich später zeigen. — Weitere Zeitungen, zuerst der Brügner *Nouvelles* und nach ihm

Seiten des Blattes zählt elf Kolonnen, die zusammen in ziemlich großem (Boutgeoid-) Druck den Inhalt von drei gewöhnlichen Oktavbänden liefern. Unter Andern ist auf 6/7 dieser 44 Riesenspalten eine vollständige englische Uebersetzung von Tied's „*Waubert*“ abgedruckt. In der Einleitung dazu sagt der Herausgeber: „Obwohl der Name Tied's dem amerikanischen Leser bekannt ist, so kennen wir doch nur wenige seiner ins Englische übersetzten Werke. Wir glauben, eine Mittheilung derselben könne nur angenehm seyn, und bieten daher heute den Lesern der *Neuen Welt* eine Probe davon an.“ Findet die Probe Beifall, so ist nicht zu zweifeln, daß nach und nach sämtliche Werke Tied's in den Spalten der „*Neuen Welt*“ eben so rasch, und gewissermaßen als Zugabe zu dem übrigen politischen, novellistischen, poetischen, satyrischen, und mit zahlreichen Holzschnitten ausgestatteten Inhalt verarbeitet seyn werden, wie es bereits in demselben Zeitblatt (in dem früher etwas kleineren Format) mit

den Werken von Bulwer, Marryat, Dickens (Vogel), und Andern geschah. Wöchentlich erscheint eine Nummer dieses Blattes (mit dem Inhalte von drei Bänden), und doch kostet der ganze Jahrgang nicht mehr als drei Dollars (4 1/4 Thaler); nun wüßte man sich noch, daß in Nordamerika weder der Buchhandel noch die einheimische Literatur auf einen großen Zweig gelangen kann! Von der ersten Nummer des Riesenspaltes der „*Neuen Welt*“ sind 20,000 Exemplare abgezogen und versandt worden.

### Aus der Zeit.

In B. in Norddeutschland schickte kürzlich eine betrauerte Wittwe zu Doktor L., und läßt melden, ihr Mann sey verschieden. Der Arzt läßt kondoliren, und Nachmittag werde er kommen, um den Todten zu seziren. Einige Stunden nachher kommt das Kind des Verstorbenen wieder: die Mutter lasse bitten, der Hr. Doktor möge doch nicht zu bald kom-

men, der Vater thue noch von Zeit zu Zeit die Augen auf.

(Dortz.)

Die Schlesische Zeitung erzählt in Bezug auf die betüchtigt gewordene Redoute im Berliner Opernhause: Am Tage darauf war Maskenball im Kolosseum (dem Lustorte für Handwerksburschen und Stickerinnen); als auch dort ein paar junge Leute Skandal zu machen versuchten, schritt der Wirth mit den Worten ein: „Ruhe! Sie sind hier nicht im Opernhause, hier geht es anständig zu!“

Wie man schon hier und da zum Besten der Armen tanzt, so wurde in Dresden für die Armen geritten. Vornehme Dilettanten der Reitskunst gaben eine Reitspielung vor einem gewählten Publikum. Die dabei eingekommene große Summe wurde zu Holz verwendet.

(Dortz.)

die Emancipation, beginnen nunmehr auch von der Geschichte der Ernennung des Bürgermeisters von Brügge zu sprechen, gegen welche, wie früher gemeldet, ein Theil des Ministeriums beharrlich protestirte. Dem Konvokliste zufolge hätte Se. Maj. der König sich in bestimmter Weise geweigert, diese Ernennung zu widerrufen, und demnach wird denn der Kandidat der Katholiken Bürgermeister von Brügge bleiben.

#### Frankreich.

**Paris, 26. Febr.** Die beiden Hauptredner, welche in der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer noch weiter auftraten, waren die H. Duchatel und Thiers. Der Erstere verteidigte in ausführlicher Rede das jetzige Ministerium, und zog eine Parallele mit den Zuständen unter dem vorigen Kabinett, worin er namentlich hervorhob, wie seit dem 29. Oktober die Lage beruhigender geworden sey, und das Vertrauen zurückzuführen, der Kredit sich wieder zu heben beginne. In Bezug auf die Gerüchte von Mißthätigkeiten im Kabinett erklärte er, wenn man hoffe, das Kabinett werde um dieser angeblichen Mißthätigkeiten willen zerfallen, so werde man sich in dieser Hoffnung gewaltig getäuscht sehen. Hr. Thiers nahm das Wort lediglich, weil man seine Politik angegriffen habe; denn sonst wisse er sehr gut zu würdigen, wie es öffentlichen Charakteren, wenn das Land sich lange mit ihnen beschäftigt habe, ganz wohl anstehe, daß sie auch zu schweigen wüßten. Hierauf entwickelte er mit großem Redefluß die Grundzüge seiner Politik, wie er sie schon zum öftern vorgetragen, und erklärte sich schließlich für Rüstungen, nicht für Entwaffnung. Auch solle Frankreich nicht aus seiner Isolirung heraustreten, indem gerade in dieser Isolirung eine Kraft liege, deren man sich berauben würde!

Hr. Bresson, der französische Gesandte am preussischen Hofe, ist gestern in Paris angekommen.

Der Herzog von Orleans war am 24. von St. Omer nach Calais gegangen, wo er mit dem von London zurückkehrenden König der Belgier eine Zusammenkunft hatte. Am folgenden Morgen setzte der König seine Reise nach Ostende fort.

Der National nimmt großes Vergnügen daran, daß die in Paris wohnenden Amerikaner Hr. Guizot als dem Biographen Washingtons die Artigkeit erwiesen haben, ihn um sein Bildniß zu bitten, um es nach New-York zu schicken. Die Bürger der Vereinigten Staaten, sagt der National, würden ein eben so niederträchtiges als einseitiges Volk seyn, wenn sie Guizot und Lafayette nebeneinander verehren wollten; aber freilich dürfe man sich nicht wundern, daß das „Ministerium des Auslandes“ die Guldigungen der Ausländer empfangt.

Die Gazette citirt den Ausspruch eines Oppositionsblattes, daß die Befestigung deshalb will, weil man im Fall einer Revolution, welche mit dem Könige wie mit Karl X. verfahren, zur sichern Organisation der neuen Regierung zwischen Paris und den preussischen Banden eine Mauer haben müsse. (Mit den „Banden“ ist die preussische Armee gemeint.)

In einem Artikel der Revue des deux Mondes über die englisch-französische Allianz heißt es unter Anderm: „Die englische Allianz, man muß es sagen, war nie populär in Frankreich. Die Gründe sind einfach. Der erste ist die Erinnerung an den großen Kampf, der in den Jahren 1814 und 1815 so unglücklich für uns ausging. Jeder Patriotismus in Frankreich wäre erloschen, wenn nicht solche Ereignisse in allen Herzen sehr bittere Erinnerungen zurückgelassen hätten. Aber weiter! Wenn es eine populäre, eine nationale Idee gibt, so ist es die, daß die Verträge von 1815, indem sie Frankreich aller seiner Eroberungen beraubten, selbst derer, die zu andern Zeiten von Europa anerkannt worden waren, und in einem Zustand der Schwäche ließen, der nicht immer dauern kann; daß folglich, sobald das jetzige europäische Gleichgewicht gestört seyn wird, Frankreich, durch einen langen Frieden versüßelt, ein Recht auf einige Entschädigungen hat. Diese Hoffnung nun wurde durch die englische Allianz zerstört.“ — Die Deutsche Volkshalle bemerkt dazu: „Also Vernichtung der Verträge von 1815! Was verstehen unter dieser Vernichtung die Franzosen? Die Erwerbung der Rheingränge! Wer ist der Mann, der hier seine Stimme dafür erhebt? Duvergier de Lauranne, ein Doktrinär, wie Hr. Guizot, der „Minister des Friedens.“ Und doch gibt es noch gutmüthige Deutsche, die da meinen, den Franzosen sey ihr Rheingelüste vergangen!“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Viehne.

† **Paris, 26. Febr.** Die Deputirtenkammer hat noch fortwährend mit den geheimen Geldern zu thun, und wird von diesem „interessanten“ Stoffe wohl auch nicht ablassen, als bis er ausgepreßt seyn wird, wie eine Zitrone, an der nur die Häuten übrig geblieben. In der heutigen Sitzung sprach unter Anderm Hr. Denis, welcher als Mitglied der Kommission ihren Bericht gegen alle Angriffe in Schutz nahm. In diesem Berichte habe sich eine männliche und freimüthige Gesinnung ausgesprochen; könne die Kammer Das nicht vertragen, so sey dies nicht die Schuld der Kommission. Das politische Evangelium der Linken, die Wahlreform, habe die Partei selbst vertragen, so wie sie zur Gewalt gelangt sey. Früher gegen die Pariser Bastillen, habe sie jetzt dafür gestimmt; sie habe immer nur für sich, nur für ihren Ehrgeiz gearbeitet. „Und Sie, Hr. Präsident des Kabinetts vom 1. März“, fuhr der Redner fort, während Hr. Thiers mit heftigen Gebehrden auf seiner Bank hin und her rückte, „Sie haben Fehler über Fehler begangen, Sie haben mit den Zeitungen regiert, und wach ein Regiment!“ Unter fortwährendem Murren der Linken zählte der Redner die Einzelheiten auf, wie Hr. Thiers im Oriente die Interessen Frankreichs mißleitet habe, wie von ihm und seiner Partei alle die Fehler ausgegangen seyen, deren Nachwehen man jetzt so schwer empfinde, und schilderte dann im Gegensatz die Meinungen seiner politischen Freunde, welche ruhige Entwicklung wollten, und selbst einer auf bemessenen Grundlagen ruhenden Wahlreform nicht abgeneigt seyen. Eine lange Aufregung folgte dieser Rede. (Abgang der Post.)

#### Großbritannien.

**London, 24. Febr.** Die Debatten im Unterhause über die Bill in Betreff der irländischen Wähler dauern noch fort. In der gestrigen Sitzung sprach Sir W. Follett ausführlich gegen die Bill, zu ihren Gunsten aber der Generalanwalt von Irland, Lord Howick, und der Staatssekretär des Krieges, Hr. Macaulay. — Der schon oft besprochene Gegenstand bietet eigentlich keine Gelegenheit, Neues zu sagen, aber es ist der alte Kampf zwischen Whigs und Tories um die Staatsgewalt, welcher sich in dieser Debatte erneuert, und Hr. Macaulay machte deshalb mit Recht auf den auffallenden Umstand aufmerksam, daß man direkt nur Partei gegen Partei aufstellt. Wenn es sich nur um ein tüchtiges Wahlssystem handle, warum denn noch Niemand von der andern Seite des Hauses mit einem Vorschlag aufgetreten sey, der zwischen 5 und 10 Pfund noch einen Mittelweg sehe, und den Jenuß etwa auf 8, 7, oder 6 Pfund festsetze. — Der Hauptpunkt in dieser Frage bleibt immer das Interesse, Irland zufrieden zu stellen. Man möge, sagte Hr. Macaulay, doch der früheren traurigen Zeiten gedenken, wo britische Waffen gegen Männer gelehrt wurden, die unter einem bessern System mit gegen die gemeinsamen Feinde des Landes gekämpft haben würden; man möge auf die Stimme des irischen Volkes hören, nicht eine Kaste über die andere Kaste, nicht eine Religion über die andere herrschen lassen wollen, sondern Alles thun, was eine feste und wahre Einigung unter 27 Millionen britischer Herzen fördern könne, die denselben Gesetzen, derselben milden Regierung gehorchten. — Man rechnete, daß die Regierungsbill eine Majorität von 3 bis 5 Stimmen davontragen würde, was wenig genug ist; doch hegte man keine Beforgniß einer Niederlage des Ministeriums.

#### Türkei.

**Von der türkischen Gränze, 16. Febr.** Nach Berichten aus Konstantinopel arbeiten die zahlreichen Heinde Reschid Paschas noch immer unermüdet an dessen Sturz. Als seine heftigsten Gegner bezeichnet man den Schwager des Sultans, Halil Pascha, den Minister des k. Hauses, Miya Pascha, und Sarim Bey, ehemaligen Gesandten in London, zuletzt in Persien. Letzterer hatte seinen Posten eigenmächtig verlassen, wurde jedoch, um ihn nur von Konstantinopel fern zu halten, ohne daß ihm irgend eine Verantwortung abgefordert worden wäre, zum Desterdar in Alexro ernannt. Allein auch dadurch ließ er sich nicht abhalten, nach der Hauptstadt zu kommen, um seine Intrigen gegen Reschid Pascha spielen zu lassen. Man behauptet, daß Sarim Bey allerhöchsten Orts eine bedeutende Stütze habe, und die große Nachsicht, welche ihm zu flatten kommt, ist allerdings geeignet, dieser Behauptung Glauben zu verschaffen. Ist aber die Ungnade Reschid Paschas beim Sultan entschieden, so ist für seine Rettung trotz der eingetretenen diplomatischen Verwendung nur wenig Hoffnung. (A. B.)

Verteiger und Drucker: A. Kuttel.